

eiland an Deutschland abtritt, und dieses auf seine Interessen und Ansprüche auf Sansibar und das Wituland verzichtet. Ferner erzählen sie, daß der Sultan von Witu, ehemals ein warmer Freund der Deutschen und Gegner der Briten, ausgerufen haben soll: „Euer Kaiser hat mich verkauft wie einen Hund! Kein Deutscher darf jemals mein Gebiet wieder betreten!“. Wie aus den Wolken gefallen, hören die Männer der Expedition die Hiobsbotschaft und sehen ihre Träume von Glück und Wohlstand zerfließen. Nach banger Tagen entschließt sich Künzel schweren Herzens, unter dem Druck der Verhältnisse die englische Staatsangehörigkeit anzunehmen, stellt trotz der Warnung seiner Freunde in seiner Schamba das Sägewerk auf und beginnt mit der Arbeit. Nunmehr englischer Staatsbürger, vertraut er auf den Schutz der neuen Herren des Landes. Er sollte sich bitter getäuscht haben. Man verdächtigt in den nächsten Tagen die harmlosen Ofenrohre des Werkes und hetzt die Suahelis damit auf, Künzel hätte Kanonen mitgebracht. Ein Reiteraufgebot schließlich unter Führung Abdallahs, des hinterlistigen Ratgebers des Sultans, lockt unter dem Vorwand einer Audienz Künzel und seine Leute ins Innere des Landes nach Witu. Nachdem man den größten Teil der Waffen geraubt und die Unterkunft angezündet hatte, will sich Künzel mit seinen Leuten wieder zur Küste durchschlagen. Im hohen Grase der Bara umzingelt, wird einer nach dem anderen erbarmungslos niedergemacht. Künzel wehrt sich mannhaft bis zuletzt, bis er die letzte Patrone verschossen hatte. Dr. Häßler und ein gewisser Meuschel waren die einzigen, die dem Blutbad entrinnen und Bericht erstatten konnten. Das war das Ende der „deutschen Holzschläger“, wie sie die neuen Kolonialherren geringschätzig nannten, am 15. September 1890. Die Briten hatten zu Künzels Rettung keinen Finger gerührt.

## Weißes Komplett-Programm im Fichtelgebirge

*Skischule Nordbayern macht Anfänger in sechs Tagen „brettlfest“*

Bischofsgrün: Was für die Wirtschaft das Öl, ist für die Brettl-Fans der g'führige Pulverschnee. Während jedoch die Scheichs Verknappungserscheinungen signalisieren, hofft die Skifahrer-Gilde nach einem Bilderbuch-Sommer auch auf einen Bilderbuch-Winter. Im Fichtelgebirge hat man sich darauf rund um den Ochsenkopf bereits intensiv vorbereitet und wartet voller Optimismus auf den ersten Flockenwirbel. Erstmals soll hier ein Komplett-Programm für Wintersportfreunde aller Altersstufen abrollen. Ob Dreikäsehoch oder rüstiger Opa: Jeder findet das Seine.

Die Idee stammt von „Skiprofessor“ Martin Puchtl, Chef der Skischule Nordbayern und Erfinder der berühmten „Miniski-Methode“. In der weißen Saison '73/74 gilt die Devise: „Schneller

und sicherer zu neuen Schwungformen“. Unter „schnell“ versteht Puchtl knappe sechs Tage – was einen absoluten Ausbildungsrekord darstellen dürfte. Anreiz genug auch für die bisher Abseitsstehenden, zünftige Zweiturlaubsfreuden auf Pisten und Loipen zu suchen. Gerade das Fichtelgebirge mit seinen abgestuften Schwierigkeitsgraden bietet dafür ideale Voraussetzungen.

Im Ochsenkopfbereich ist durch den Zusammenschluß der Seilschwebbahnen mit mehr als 20 Liftunternehmen ein stattliches „Skikarussell“ entstanden, das eine Fläche von zehn Quadratkilometern umfaßt. Die Hauptplätze – Bischofsgrün, Oberwarmensteinach, Warmensteinach, Fichtelberg-Neubau und Mehlmeisel – sind bei entsprechender Großwetterlage so schneesicher wie die Alpen. Von der Saison 1972/73 abgesehen, gab es hier jahrzehntelang stets weiße Weihnachten.

Mit ihrem „Diagnose-Verfahren“ entwickelte die Bischofsgrüner Skischule eine Lehrmethode, die auf dem bewährten System der „ansteigenden Skilängen“ basiert und sich dabei modernster audiovisueller Apparaturen bedient. Durch individuell-ökonomische Kontrollen soll jeder Teilnehmer innerhalb von sechs Tagen „brettlfest“ werden. Nach Kursabschluß erhält er eine Testkarte, aus der sein skitechnisches Können ablesbar ist.



Dazu gibt es guten Rat für Ausrüstung und Weiterbildung. „Wir können sogar einen optimalen Erfolg garantieren“, versichert Puchtlar.

Wann sollen Kinder mit dem Skilaufen beginnen? „Je früher, desto besser“, meinen die Bischofsgrüner Sportpädagogen und setzen die untere Grenze bei etwa drei Jahren an. Deshalb kreierten sie die „Bambino-Methode“, bei deren Premiere Frau Holle vor Jahresfrist leider nicht ganz mitspielte. Diesmal ist der Auftakt mit einem speziellen „Fichtelgebirgs-Arrangement“ gekoppelt, dem sich 23 Hotels und Gaststätten anschließen. Sieben Tage Vollpension für Vati oder Mutti mit einem Kind kosten zwischen DM 190,- und DM 460,-, Kursgebühren und Bambino-Skier eingeschlossen. Eine neue Ära des weißen Familienurlaubs zeichnet sich ab. Ans „Gleiten auf Skiern“ gewöhnen sich die Kleinen spielend. Lustige Stofftiere sind ihre hilfreichen Begleiter.

Und weil jeder nur so alt ist, wie er sich fühlt, will das Fichtelgebirge auch die reiferen Semester in den gesunden Volkssport mit einbeziehen. Die Kurseinteilung erfolgt hier nach Altersgruppen, sportlicher Kondition und physischer Konstitution. Gezielte Senioren-Programme mit ansteigenden Skilängen gewährleisten ebenfalls rasche Trainingsergebnisse. Skiwandern auf geräumten Loipen, Rodeln, Schlittschuhlauf und Eisstockschießen: Überall „proviziert“ das Fichtelgebirge seine Wintergäste zu erholsamer Bewegungstherapie. Und es hat in Fülle fränkische Folklore, zünftige Hüttenabende oder verliebtes Après-Ski. Chacun à son goût. fr 164

Nach einem Bilderbuch-Sommer hofft Europas Skifahrer-Gilde auch auf einen Bilderbuch-Winter. Das Fichtelgebirge hat sich darauf intensiv vorbereitet. Hier will die Skischule Nordbayern, Wiege der durch Martin Puchtlar weltweit bekannt gewordenen „Miniski-Methode“ in Bischofsgrün, erstmals ein Komplettprogramm für Pistenfüchse aller Altersstufen anbieten. Motto: „Schneller und sicherer zu neuen Schwungformen“. Unter Einsatz modernster audiovisueller Apparaturen wird „jeder normale Mensch“ innerhalb von sechs Tagen zum Brettl-Profi getrimmt. Garantiert! Unser Bild – links vorn „Skiprofessor“ Puchtlar bei einem Probelauf in der Schweiz – zeigt das Bischofsgrüner „Diagnose-Verfahren“.

Foto: Fremdenverkehrsverband Nordbayern e. V. – E. Wein –

# INFORMATION



Paul Ultsch

Fränkische Künstler der Gegenwart

Jules Stauber

„Ein Besuch in seinem Atelier ist ein Erlebnis“, schrieb ein Verleger, den ich nach Jules Stauber fragte. Der Mann hatte recht, obwohl der Künstler konterte: „Ich weiß nicht, ob Ihnen Herr K. nicht zuviel vorgemacht hat“.

Das Reihenhaus in Schwaig bei Nürnberg, seit 1962 Domizil der vierköpfigen Familie Stauber, ist ein behagliches Zuhause, von unten bis oben angefüllt und ausgestattet mit Bildern, bunten Objekten und heiterem Gespiel, angefertigt u. angebracht von dem Hausherrn und seiner Frau Christa, über die noch eigens zu berichten sein wird. Ganz oben – unterm Dach – ist der Arbeitsbereich von Jules Stauber. Beim Betrachten der Fe-

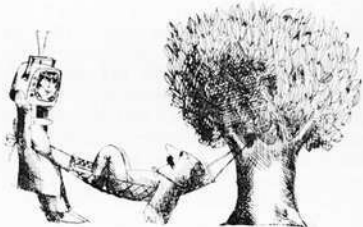


Foto: Ultsch, Schweinfurt

